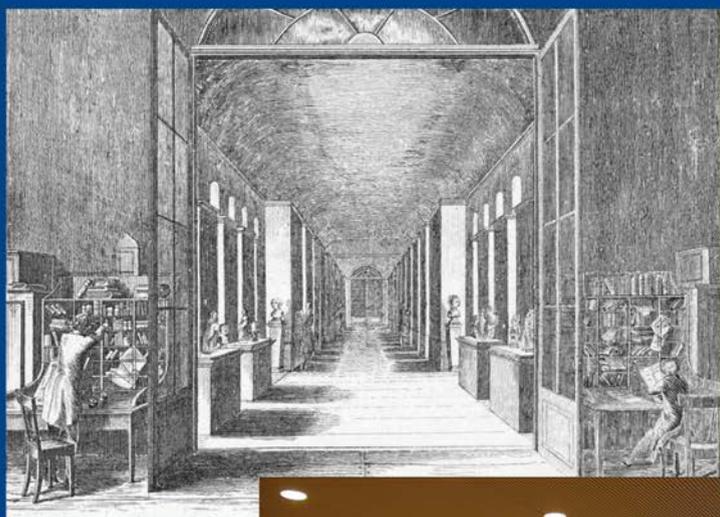


Thomas Becker / Philip Rosin (Hg.)

# Die Buchwissenschaften

Geschichte der Universität Bonn – Band 3

Bonn University Press



V&R Academic



Thomas Becker / Philip Rosin (Hg.)

# Die Buchwissenschaften

Geschichte der Universität Bonn

Band 3

Mit 30 Abbildungen

V&R unipress

Bonn University Press

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8470-0840-8

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

**Veröffentlichungen der Bonn University Press  
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

© 2018, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.  
Titelbild: Laurenz Lersch, Universitätsbibliothek 1839; Thomas Mantel, Universitäts-  
bibliothek 2018

---

# Inhalt

Thomas Becker / Philip Rosin Die Universität Bonn und ihre Fakultäten in 200 Jahren . . . . .	7
Gisela Muschiol / Jennifer Wenner / Regina Illemann Die Katholisch-Theologische Fakultät . . . . .	15
Eberhard Hauschildt / Ute Mennecke / Cornelia Richter / Udo Rütterswörden Die Evangelisch-Theologische Fakultät . . . . .	105
Mathias Schmoeckel / Till Düppe Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät . . . . .	193
Uwe Baumann / Claudia Wich-Reif Die Philosophische Fakultät . . . . .	473
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	785
Verzeichnis der Dekane . . . . .	787
Abbildungsnachweis . . . . .	807
Personenregister . . . . .	809
Autorenverzeichnis . . . . .	833



## Die Universität Bonn und ihre Fakultäten in 200 Jahren

Jeder Band der Bonner Festschrift steht zwar für sich, doch ergibt sich insgesamt eine konzeptionelle Zweiteilung. Während die Bände eins und zwei die Bonner Universitätsgeschichte in chronologischer Abfolge schildern und dabei insbesondere ihre kulturgeschichtliche Gesamtentwicklung als Institution darstellen sowie den Bezug zu den politischen Ereignissen und Brüchen der neueren deutschen Geschichte herstellen, widmen sich die Bände drei und vier im Detail den Fakultäten und akademischen Disziplinen. Hier stehen die Wissenschaftsgeschichte, die Entwicklung der jeweiligen Fächer und der sie begleitenden Lehre sowie das Wirken einzelner Forscher – und für die jüngere Zeit auch zunehmend Forscherinnen – im Vordergrund des Interesses. Der Versuch einer Gesamtübersicht über die Geschichte der Bonner Fakultäten ist bisher erst einmal – mit Blick auf die ersten 115 Jahre ihrer Geschichte – unternommen worden,<sup>1</sup> so dass eine moderne Fortschreibung, die sowohl in zeitlicher Perspektive die Entwicklung seit 1933 einschließend als auch in inhaltlicher Hinsicht wissenschaftsrelevante Aspekte betonend anlässlich des 200jährigen Jubiläums der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität dringend geboten war.

Charakteristisch für diese beiden Bände ist, dass die Zahl der beteiligten Autorinnen und Autoren einzelner Beiträge und Unterkapitel mit etwa 50 Personen höher ist als in den beiden ersten Bänden. Um dem wissenschaftshistorischen Ansatz gerecht zu werden, wurden Vertreter der jeweiligen Fachbereiche gebeten, aus professioneller Perspektive die Geschichte ihrer Disziplin an der Universität Bonn darzustellen. Auch das inhaltliche Spektrum ist dementsprechend groß, es reicht von der theologischen Dogmatik bis hin zur Agrarwissenschaft. Die Herausforderung für die Herausgeber bestand vor diesem Hintergrund darin, einerseits ein einheitliches Erscheinungsbild zu garantieren,

---

1 Vgl. Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Bd. 2: Institute und Seminare 1818–1933, Bonn 1933; weiterführende Literaturhinweise zu einzelnen Fakultäten und Seminaren/Instituten befinden sich in den Literaturverzeichnissen am Ende eines jeden Kapitels.

andererseits aber auch der Vielfalt der Fachbereiche gerecht zu werden und sie nicht »über einen Kamm zu scheren«. Es wurde in der Folge ein Mittelweg beschritten, der Einheit in der Form und Vielfalt im Inhalt zum Ziel hatte.

Ein besonderer Dank gebührt in diesem Zusammenhang den Autorinnen und Autoren, die sich an der Erstellung dieser beiden Bände beteiligt haben, sowie insbesondere den Koordinatoren, denen jeweils die innerfakultäre Planung und Konzeption vor allem in der Vorbereitungsphase oblag. Besonders hervorheben möchten wir in diesem Zusammenhang Herrn Prof. Dr. Klaus Peter Sauer und Herrn Prof. Dr. Wolfgang Alt, die als Koordinatoren für die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät besonders stark engagiert waren und pro Semester ein Autorentreffen durchgeführt haben, bei dem regelmäßig der Arbeitsfortschritt und aktuelle Fragen erörtert wurden, wodurch auch die Kommunikation zwischen den Autoren und den Herausgebern wesentlich erleichtert wurde. Ebenso danken wir dem Projektleiter zur Erstellung der Festschrift und Herausgeber der Bände eins und zwei, Herrn Prof. Dr. Dominik Geppert, für die sehr gute und angenehme Zusammenarbeit. Herrn Oliver Kätsch und Frau Anke Moseberg von »v&r unipress«, dem Hausverlag der Universität Bonn, sei darüber hinaus für Ihre Unterstützung bei der Realisierung dieses über 2.000 Seiten starken Buchprojekts gedankt.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass das »Wir« aus der Gründungsurkunde, das gewissermaßen die Überschrift dieses 200jährigen Universitätsjubiläums bildet, in der vierbändigen Festschrift deutlich seinen Ausdruck findet, das gilt besonders stark für die Bände drei und vier, an denen Vertreter aller sieben Bonner Fakultäten zum Wohle unserer Universität als Ganzer beteiligt gewesen sind.

## Die Fakultäten als Gliederungsschema

Zur Gliederung der Bände drei und vier der Festschrift wird die Struktur der Fakultäten gewählt, die als zentrale mittlere Ebene zwischen der Universitätsleitung einerseits und den einzelnen Seminaren und Instituten andererseits im Untersuchungszeitraum das organisatorische Erscheinungsbild der deutschen Universitäten gewissermaßen als »Herzstück« teilweise bis in die Gegenwart hinein prägt – auch wenn diese Organisationsstruktur in jüngerer Zeit und aktuell einem Wandlungsprozess unterworfen ist, der etwa mit Blick auf die Volkswirtschaftslehre und die Naturwissenschaften in Bonn in den Einzelbeiträgen jeweils dargestellt werden wird. Eine Fakultät lässt sich definieren »sowohl [als] eine durch ein Statut oder eine Ordnung regulierte Institution als auch

eine immer wieder dynamisch in Entwicklungen eingreifende, sich wandelnde Größe«. <sup>2</sup>

Der Student oder die Studentin, die sich an einer Universität immatrikulieren, sind in der Regel automatisch einer Fakultät zugeordnet, Fragen des Studienablaufs und des Abschlusses bis hin zur Promotion und Habilitation sind auf Ebene der Fakultäten organisiert. Diese Verwaltungs- und Entscheidungsebene ist für die Lernenden meist sehr viel präsenter als die Ebene der Hochschulleitung. Ähnlich verhält es sich auch auf Seite der Lehrenden, für die die konkreten Entscheidungen ihre Lehre und teilweise ihre Forschung betreffend häufig im Fakultätsrat diskutiert und entschieden werden. Für die Vertretung der Interessen einzelner Disziplinen und gesamter Fachbereiche auf Ebene der Gesamtuniversität kommt der Ebene der Fakultäten und dem Amt des Dekans eine zentrale Bedeutung zu, insbesondere bei universitätsinternen Schwerpunktsetzungen mit Blick auf das jeweilige Forschungsprofil und Fragen der Mittel- und Ressourcenverteilung. Einzelne Fakultäten entwickeln auch eigene Profile und ein eigenes Selbstverständnis, wie etwa in der Darstellung zur ehemaligen Juristischen Fakultät und dem späteren juristischen Fachbereich aufgezeigt wird, dessen Geschichte im Rahmen dieses Bandes erstmals ausführlich dargestellt wird. Diese besonderen Profile einzelner Fakultäten bestanden nicht nur auf der Mikroebene gegenüber den anderen Fakultäten der eigenen Universität, sondern auch auf der Makroebene im Vergleich zu den Fakultäten desselben Fachbereichs an anderen Universitäten.

Für eine Untersuchung, die alle Fachbereiche und den gesamten Zeitraum von 200 Jahren abdeckt, ist darüber hinaus eine Form zu wählen, die der Gesamt-Universität in ihrer Heterogenität gerecht wird, alle betroffenen Akteure umfasst und keine Wertung mit Blick auf Wichtigkeit, Größe oder fachliche Bedeutung enthält.

*Summa summarum* ist es sinnvoll, die Ebene der Fakultäten zum Ausgangspunkt der Schilderung der Fachbereiche und Disziplinen zu nehmen. Diese wird am Ende von Band vier ergänzt durch die Darstellung einer exemplarischen Auswahl Zentraler Wissenschaftlicher Einrichtungen (ZWE), die – teilweise interdisziplinär ausgerichtet – direkt der Hochschulleitung unterstellt sind und zunehmend das Gesicht der Universität Bonn als globaler Forschungsuniversität im 21. Jahrhundert prägen.

Als besonderes Spezifikum werden in diesem Band zudem das Altkatholische Seminar sowie die Geschichte der Lehrerausbildung in Bonn behandelt.

---

2 Heiner Faulenbach, Die Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn. Sechs Jahrzehnte aus ihrer Geschichte seit 1945, Göttingen 2009, S. 15.

## Besonderheiten und Veränderungen in der Organisationsstruktur der Bonner Fakultäten

Traditionell vorherrschend war spätestens seit der Frühen Neuzeit die sogenannte »Vier-Fakultäten«-Universität mit der Theologie, der Medizin, der Jurisprudenz und der »Artistenfakultät«, aus der später die Philosophische Fakultät hervorging. Die Ergänzung der Geschichte der Gesamtuniversität mit der der Fakultäten ist auch insofern geboten, als die Organisationsstruktur und Anzahl der Fakultäten in den letzten 200 Jahren nicht statisch, sondern verschiedenen Wechseln unterworfen war, Gesamt- und Fakultätsgeschichte also eng miteinander verzahnt gewesen sind. Welche besonderen Spezifika gab es in diesem Zusammenhang in der Geschichte der rheinischen *alma mater*?

Die erste Bonner Besonderheit ergab sich schon zur Gründung im Jahr 1818 mit dem Prinzip der Parität, also der konfessionellen Gleichwertigkeit, was bereits in der Gründungsurkunde, dem vorläufigen Reglement und auch in den 1827 erlassenen Statuten explizit festgehalten war. Es bedingte unter anderem die Schaffung zweier theologischer Fakultäten, einer evangelischen und einer katholischen, an ein- und derselben Universität. Das war für die damalige Zeit ein ungewöhnlicher Vorgang, galt doch seit der Frühen Neuzeit als Konsequenz der Überwindung der Glaubenskriege der Herrschaftsgrundsatz *cuius regio, eius religio*, wonach der jeweilige Landesherr die Konfession in seinem Herrschaftsgebiet – und damit auch seiner Untertanen – bestimmte, was für die Universitäten in der Konsequenz entweder die Schaffung einer Katholischen oder einer Evangelisch Theologischen Fakultät ergab.

Im Jahr 1818 nahm nun Bonn, hier dem Vorbild der 1811 gegründeten »Schwester-Universität« Breslau folgend, das Prinzip einer paritätisch organisierten Universität auf. Das hatte Folgen nicht nur für die Existenz und das Selbstverständnis der beiden theologischen Fakultäten, die in ihren Rechten und im Rang gleichberechtigt waren, und »welche in allen Verhältnissen, wo es auf den Vortritt ankommt, Jahr um Jahr unter einander wechseln«, <sup>3</sup> wie es in den Bonner Universitätsstatuten hieß. Um in inhaltlich besonders »sensiblen« Fächern keine konfessionell einseitige Interpretation der Lehrinhalte zuzulassen, wurden sogenannte Konkordatslehrstühle geschaffen, die sicherstellen sollten, dass auch an einer preußisch-evangelisch dominierten Universität die Sichtweise der katholisch-rheinischen Mehrheitsbevölkerung vertreten war, sprich: bestimmte Professuren waren katholischen Wissenschaftlern vorbehalten. Das galt, wie jeweils näher ausgeführt werden wird, für einen Lehrstuhl in Philoso-

---

3 Karl Theodor Schäfer, Verfassungsgeschichte der Universität Bonn 1818 bis 1960, Bonn 1968, Dok. 9, S. 424.

phie und später auch in Geschichtswissenschaft in der Philosophischen Fakultät sowie für das in der Juristischen Fakultät angesiedelte Kirchenrecht.

Die erste bedeutsame Veränderung in der Bonner Organisationsstruktur der Fakultäten betraf im Jahr 1928 die Juristische Fakultät. Sie wurde mit der bislang in der Philosophischen Fakultät angesiedelten Disziplin der Nationalökonomie zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät vereinigt. Gerade im Rückblick zeigt sich deutlich, dass diese Entscheidung der Denkweise des frühen 20. Jahrhunderts entsprang und zu späterer Zeit in dieser Form wohl nicht mehr erfolgt wäre. Die Wirtschaftswissenschaften befanden sich seit der Jahrhundertwende im Aufschwung und wurden damals in einem historisch-analytischen Sinne verstanden, wie beispielsweise Gustav Schmoller sie vertrat. Einem zeitgeistigen Verständnis von der herausgehobenen Bedeutung des (Einheits-) Staates entsprechend, verbunden mit der Überhöhung des Historismus, wurde die Zusammenlegung 1928 schließlich zu einem Zeitpunkt vollzogen, an dem diese Denkweisen im Grunde schon wieder überholt waren. Das galt vielmehr noch für die weitere Entwicklung, denn, wie im Beitrag zur Geschichte der Staatswissenschaften detailliert dargelegt, wurde Bonn nach 1945 deutschlandweit zum Vorreiter eines Methodenwechsels in den Wirtschaftswissenschaften, der, den historischen Ansatz überwindend, nach amerikanischem Vorbild eine Ausrichtung hin zu mathematisch-theoretischen Modellen und Denkweisen vollzog. Die Schnittmenge zwischen dem Rechtswissenschaftlichen und dem Staatswissenschaftlichen Fachbereich innerhalb der Fakultät nahm im Laufe der Zeit also weiter ab, ihre organisatorische Einheit hat jedoch weiterhin Bestand und erfordert auf Ebene von Dekanat und Fakultätsrat die besondere Fähigkeit zum Interessenausgleich und zum akademischen Miteinander.

Eine Sonderstellung nahm lange Zeit die Ausbildungsstätte im Bereich Landwirtschaft in Poppelsdorf ein. Sie war im Jahr 1847 als eigenständige Lehranstalt gegründet worden, wurde 1861 zur preußischen Akademie erhoben und firmierte seit 1919 als »Landwirtschaftliche Hochschule Poppelsdorf«. Bereits im 19. Jahrhundert bestanden enge Bindungen zur Universität Bonn, so schrieben sich die Studierenden der Poppeldorfer Akademie an der rheinischen *alma mater* ein, wurden entsprechend im Verzeichnis der Studierenden der Universität geführt und unterstanden der hiesigen Akademischen Gerichtsbarkeit. Im Jahr 1934 verfügten die neuen nationalsozialistischen Machthaber schließlich die Eingliederung der Hochschule als Landwirtschaftliche Fakultät in die Universität Bonn.<sup>4</sup> Hierbei spielten politisch-ideologische Gründe eine Rolle,

---

4 Siehe auch Erich Weiß, 200 Jahre Entwicklungen zur heutigen Landwirtschaftlichen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Bonn 2013 (Alma Mater 107), S. 57–60.

doch waren seit den 1920er Jahren auch bereits wissenschaftliche und praktische Überlegungen in diese Richtung angestellt worden.

Dem Vorrang der humanistisch-geisteswissenschaftlichen Fächer nach dem Humboldtschen Bildungsideal entsprechend, nahm die Philosophische Fakultät, obwohl nach der historischen Rangfolge als »Artisten-Fakultät« eigentlich an letzter Stelle stehend, im 19. Jahrhundert eine Schlüsselposition ein und war lange Zeit die mit Abstand größte Fakultät der Bonner Universität. Diesen Vorstellungen entsprach es auch, die Naturwissenschaften als Teil der Philosophischen Fakultät zu verstehen, eine Sichtweise, die seit Ende des 19. Jahrhunderts, als die naturwissenschaftlichen Disziplinen an Bedeutung und an Selbstbewusstsein gewannen, zunehmend als anachronistisch empfunden wurde. Doch dauerte es, wie in Band vier im Detail nachzulesen ist, noch bis 1936, ehe die Gründung einer eigenen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät offiziell vollzogen wurde.

Recht kurzzeitig nur bestand zwischen 1980 und 2000 an der Universität Bonn eine eigene Pädagogische Fakultät. Ihre Entstehung, Bedeutung und ihr Ende werden in Band vier in Zusammenhang mit der Geschichte der Lehrerbildung in Bonn insgesamt dargestellt.

Eine wichtige Doppelfunktion kommt traditionell der Medizinischen Fakultät zu. Sie erfüllt nicht nur eine akademisch-wissenschaftliche Rolle, sondern ist zugleich praktische Ausbildungsstätte für den ärztlichen Nachwuchs und leistet in diesem Zusammenhang auch einen wichtigen Beitrag zur medizinischen Grund- und Spezialversorgung der Bevölkerung in Bonn und der gesamten Region. Neben den in den letzten beiden Jahrhunderten erbrachten Forschungsleistungen wird daher in Band vier auch die Entwicklung des Klinikwesens, angefangen von der Unterbringung einzelner Abteilungen im Universitäts-Hauptgebäude, über das im Zweiten Weltkrieg zerstörte alte Klinikviertel am Rhein bis hin zum Neuanfang auf dem Venusberg und die Entstehung eines modernen Großklinikums in den letzten Jahren behandelt.

Die Gliederung der Bände drei und vier der Festschrift geht von der heutigen Fakultätsstruktur aus. Das bedeutet, dass die Geschichte der Naturwissenschaften im entsprechenden Kapitel bereits mit der Gründung der Universität im Jahr 1818 beginnt und nicht erst bei der Fakultätsgründung 1936. Umgekehrt umfasst die Geschichte der Philosophischen Fakultät von organisatorischen Fragen abgesehen nur die Geschichte der Geisteswissenschaften. Eine Ausnahme bildet die Nationalökonomie, die sich erst nach und nach als eigenes Fach herausbildete, so dass als Zeitpunkt des detaillierten Einstiegs die Gründung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät 1928 gewählt wurde.

## Die Unterscheidung zwischen Buch- und Lebenswissenschaften

Der dritte Band unter dem Titel »Die Buchwissenschaften« umfasst die Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät, der Evangelisch-Theologischen Fakultät, der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät mit den beiden unabhängigen Fachbereichen Rechtswissenschaften und Staatswissenschaften sowie der Philosophischen Fakultät. Der Umfang der in diesem Band behandelten Disziplinen geht also deutlich über die sogenannten »Geisteswissenschaften« hinaus.<sup>5</sup> Was allen Fachbereichen jedoch mehr oder weniger eigen ist, das ist, dass sie ihr Wissen aus Büchern – sei es in analoger oder digitaler Form – gewinnen, also die Aneignung von Wissen durch Lesen im Mittelpunkt des akademischen Arbeitens steht; hierbei kann es sich um die Lektüre und Übersetzung eines altsprachlichen Klassikers ebenso handeln wie um eine Bibel-exegese im Alten Testament, die Interpretation eines Gesetzesartikels und die Lektüre von Grundsatzurteilen oder aber auch die kritische Auseinandersetzung mit einem Theoriemodell zu Faktoren negativen Wirtschaftswachstums. Im letztgenannten Beispiel zeigt sich jedoch zugleich auch die Problematik, haben die Wirtschaftswissenschaften in den letzten Jahrzehnten wie oben dargestellt doch einen deutlichen Methodenwechsel durchlaufen.

Der vierte Band mit der Bezeichnung »Die Natur- und Lebenswissenschaften« beinhaltet die Geschichte der Medizinischen Fakultät und der Universitätskliniken, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät sowie der Landwirtschaftlichen Fakultät. Hiermit wird ein Begriff aufgenommen, der in umfassender Weise, so beispielsweise auch im Unternehmensbereich, heute als *life sciences* die praktische Beschäftigung mit dem Menschen und seiner (biologischen) Umgebung im weitesten Sinne umschreibt. Zugegebenermaßen lassen sich auch hier in Einzelfällen Einwendungen erheben, inwiefern denn beispielsweise die Physik wirklich als eine Lebenswissenschaft bezeichnet werden kann. Ein vollkommen widerspruchsfreies Schema wird sich nicht finden lassen, die Frage der Zuordnung und Klassifizierung einzelner Disziplinen ist geradezu eine klassische Frage – man denke etwa an das Verhältnis von Mathematik und Naturwissenschaften – der Wissenschaftsgeschichte, doch gerade deshalb passt sie gut an den Anfang der Darstellung der Fächer und Disziplinen in den Bänden drei und vier der Bonner Universitätsgeschichte.<sup>6</sup>

---

5 Vgl. zur Entwicklung der Geisteswissenschaften allgemein die konzise Darstellung von Jan Eckel, *Geist der Zeit. Deutsche Geisteswissenschaften seit 1870*, Göttingen 2008.

6 »Je genauer Praxis und Theorie der unter dem Titel »Naturwissenschaft« zusammengefaßten Disziplinen in den Blick kommen, desto stärker treten Vielfältigkeit und Offenheit gegenüber anderen Disziplinen hervor. Was Naturwissenschaft heißt, läßt sich in seinem ständigen Wandel allenfalls umschreiben, nicht aber auf wissenschaftstheoretisch festgeschriebene objektive Merkmale reduzieren.« Gregor Schiemann, *Phänomenologie versus Naturwissen-*

Entscheidungen wie die Gründung Bonns als paritätische Universität mit zwei gleichberechtigten theologischen Fakultäten, die Eingliederung der Landwirtschaftlichen Hochschule in die Universität, die Zusammenlegung von Jura und Wirtschaftswissenschaften zu einer gemeinsamen Fakultät, die Ausgliederung der Naturwissenschaften aus der Philosophischen Fakultät sowie die Schaffung beziehungsweise Schließung der Pädagogischen Fakultät waren wichtige organisatorische Ereignisse in der Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, die jeweils eine bestimmte Epoche und ein bestimmtes Denken widerspiegeln.

Aus der Sicht der Historiker ist in diesem Zusammenhang abschließend noch hinzuzufügen: Gliederung und Inhalt dieser Darstellung sind natürlich selbst auch zeitgebunden und sagen insofern ebenfalls etwas über die Gegenwart und das Denken in einer Zeit aus, in der ein verstärktes gesellschaftliches Bedürfnis nach Tradition und Bewahrung sowie ein rasanter technischer globaler Wandel und die Neugier auf Neuartiges miteinander in Einklang zu bringen sind. Es ist die Besonderheit der Geschichtswissenschaft, dass sie die »*einzig*e Wissenschaft [ist], der es in einem rekursiven historiographischen Verfahren gelingt, sowohl das erkennende Subjekt selbst als auch das zu untersuchende Objekt gleichzeitig *mit der eigenen Methode* zu analysieren.«<sup>7</sup>

---

schaft. Zum Verhältnis zweier Erkenntnisweisen, in: Gernot Böhme/Gregor Schiemann (Hgg.): *Phänomenologie der Natur*, Frankfurt a.M. 1997, S. 213–231, hier S. 217.

7 Sacha Zala, *Geschichte unter der Schere politischer Zensur. Amtliche Aktensammlungen im internationalen Vergleich*, München 2001, S. 337f.; Hervorhebung im Original.

## Die Katholisch-Theologische Fakultät

<b>Der Horizont der Fakultät</b>	16
Zur Forschungsgeschichte	16
Die Fakultät im Spannungsfeld von Universität und Erzbistum	18
Vorgeschichte der Bonner Fakultät	19
Bedingungen der Fakultätsgründung in der neuen Universität	20
Perspektiven in der Fakultätsgeschichte	21
Fakultät und Universität	22
Rektoren aus der Katholisch-Theologischen Fakultät	24
<b>Die Anfänge der Fakultät und die ersten Krisen</b>	25
Die Anfänge der Fakultät und die Berufungspolitik Altensteins (1818/19)	25
Die Berufung des Münsteraner Theologen Georg Hermes um 1820	28
Interne Konflikte und die weitere Berufungspolitik (1820–1823)	32
Der erste Fall einer Lehrbeanstandung – Peter Aloys Gratz (1823–1825)	35
Die Entwicklung der Fakultät bis 1831	38
Konflikt zwischen Fakultät und Erzbischof – Der Hermesianismus	41
<b>Zwischen Hermes-Streit und Kulturkampf</b>	47
Die Nachwirkungen des Hermes-Streits und weitere Berufungen (1842–1860)	47
Das theologische Konvikt in Bonn	49
Fakultät und Theologie im Vorfeld des Ersten Vatikanischen Konzils – die 1860er Jahre	50
Das Erste Vatikanische Konzil und die Folgen (1870–1887)	55
Konsolidierung der Fakultät nach dem Kulturkampf in den 1880er Jahren	59
Die Entwicklung der altkatholischen Professuren	61
Auswirkungen auf die Studentenzahlen und das Theologenkonvikt (ab 1870)	62
<b>Konsolidierung und neue Konflikte</b>	63
Der Einsatz für das Promotionsrecht bis 1905	63
Neue Studienstrukturen: Die Einrichtung von Seminaren	65
Konflikte mit den Kölner Erzbischöfen um 1900	67
Die Modernismuskrise als theologische Herausforderung (bis 1920)	70
Weiterentwicklung von Lehre und Methoden bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (bis 1918)	72
<b>Zwischen Weimar und Wiederaufbau</b>	76
Die Zeit der Weimarer Republik (1918–1933)	76
Auseinandersetzung zwischen Fakultät und Nationalsozialismus (1933–1945)	78
Der Wiederaufbau des Lehrbetriebs ab 1945	84

<b>Auf dem Weg in die Gegenwart</b>	88
Veränderungen im Studium und bei den Studierenden (seit 1950)	88
Das Zweite Vatikanische Konzil und seine Auswirkungen (seit 1959)	91
Veränderungen an der Fakultät in den letzten Jahrzehnten	93
Forschungs-Perspektiven der Katholisch-Theologischen Fakultät	95

## Der Horizont der Fakultät

Was im Folgenden über die zweihundertjährige Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn zu lesen sein wird, ist nicht »die« vollständige Geschichte dieser Einrichtung. Nach einem Forschungsüberblick folgen Überlegungen zum zeitlichen Rahmen der Darstellung, daran schließen sich kurze Darstellungen zu einzelnen grundlegenden historischen Aspekten der Fakultät an. Im Anschluss daran folgt ein chronologischer Überblick, der seinen Schwerpunkt auf die Geschichte der Professoren in ihrer Zeit legt. Es ist tatsächlich eine Geschichte von Einzelnen, die die Fakultät geprägt haben, eine Geschichte von Einzelnen, die die Fakultät durch Krisenzeiten und Expansionsphasen getragen haben, eine Geschichte von Wissenschaftlern und ihrer Wissenschaft – und es ist weitgehend eine Geschichte von Männern, Priestern zumal. Doch wird in einem weiteren Abschnitt auch die Frage nach Strukturen und Entwicklungen der Fakultät zu stellen sein, eine Frage, die dann auch mehr die Studenten in den Blick nehmen kann, seit den 1930er Jahren und mehr noch seit den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg auch die Studentinnen.

### Zur Forschungsgeschichte

Betrachtet man die schon vorliegenden historischen Arbeiten zur Geschichte der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät, so muss man Schwerpunkte, aber auch Defizite bisheriger Forschung festhalten. Einerseits ist die Geschichte der Fakultät im 19. Jahrhundert intensiv untersucht. Die Querelen um die Entstehung und die sukzessive Einrichtung der 1818 bereits versprochenen Lehrstühle<sup>1</sup> (endgültig erst 1905), die Auseinandersetzungen um den Bonner Theologen Georg Hermes,<sup>2</sup> die Spaltung der Fakultät nach den Entscheidungen des Ersten Vatikanischen Konzils<sup>3</sup> und nicht zuletzt die Wiederherstellung beziehungsweise vollständige Errichtung am Ende des 19. Jahrhunderts<sup>4</sup> sind gut erschlossen –

1 Vgl. Hegel, Erzbistum. Vgl. Lauscher, Fakultät, hier S. 16, S. 21; Schrörs, Geschichte.

2 Vgl. Schwedt, Urteil; Bautz, Hermes; Hegel, Hermes; Stupp, Hermesianer.

3 Vgl. Franzen, Streit; Eßer/Ring, Festschrift; Berlis, Frauen.

4 Vgl. dazu Schrörs, Kirche; Lauscher, Fakultät; Jedin, Kirchengeschichte.

jedenfalls mit dem Blick auf die Geschichte der Professoren. Für das 20. Jahrhundert gibt es einige Aufsätze über die professoralen Vertretungen und ihre Forschungsgebiete, insbesondere zur Pastoraltheologie, Kirchengeschichte und Liturgiewissenschaft,<sup>5</sup> eine Gesamtwürdigung der Fakultät im 20. Jahrhundert liegt noch nicht vor, letztlich ist dazu aus historischer Perspektive auch der Abstand zum Geschehen noch zu kurz. Nicht zuletzt fehlen weitere Studien, weil Institutionengeschichte in den vergangenen Jahren nicht gerade zu den Lieblingsthemen der historischen Zunft gehörte. Der 2005 verstorbene Bonner Kirchenhistoriker Eduard Hegel<sup>6</sup> hat eine solche große Institutionengeschichte vorgelegt – aber eben nicht über die Bonner Fakultät, sondern über die Katholisch-Theologische Fakultät Münster, an der er 13 Jahre lehrte.<sup>7</sup> Hegel hat allerdings in dem von ihm verfassten fünften Band der »Geschichte des Erzbistums Köln« in vielen Zusammenhängen ausdrücklich Bezug auf die Geschichte der Bonner Fakultät genommen, seine Vorarbeiten sind von hoher Bedeutung für die vorliegenden Skizzen. Ebenso wichtig für die vorliegende Darstellung sind die Arbeiten von Lauscher, Schrörs und Trippen, die neben Gesamtdarstellungen auch zentrale Einzelaspekte der Fakultätsgeschichte behandeln.

Was jedoch fehlt – und das hängt mit neuen Forschungsansätzen und Forschungsfragen zusammen – sind Darstellungen zum Studium und seinen sich verändernden Anforderungen, zu den Studenten (und erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts auch Studentinnen<sup>8</sup>), zu den sich massiv wandelnden Berufszielen der theologischen Studierenden, zum Ausbau der Fakultät in einer sich deutlich verändernden Bildungslandschaft der Moderne. So schön es wäre, eine solche Gesamtdarstellung des Studiums für die 200-Jahrfeier der Universität vorzulegen, so vergeblich wäre doch ein solcher Versuch: Die Quellen, die eine derartige Darstellung erlauben würden, müssen erst noch gehoben werden. Biographische oder autobiographische Aufzeichnungen vor allem von Priestern aus der Erzdiözese Köln, die über lange Zeiträume hin die Studentenschaft bildeten, wären zu erschließen und seriell auszuwerten.<sup>9</sup> Für die jüngere Vergangenheit seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und die sich massiv verändernden Studienbedingungen und Studienmöglichkeiten seit den 1950er Jahren, die dann über das Studium der Volltheologie auch das des Lehramts für Gymnasien zu berichten hätten, die auch die Studienmöglichkeiten von Frauen in den Blick zu nehmen hätten, liegen bisher nur sehr wenige biographische Auf-

---

5 Borengässer, Pastoraltheologie; Ders., Kirchengeschichte; Gerhards, Liturgiewissenschaft.

6 Vgl. Knopp, Hegel, Corsten/Knopp/Trippen, Festschrift; Kohl, Kommission.

7 Vgl. Hegel, Münster.

8 Vgl. Heider, Ablehnung, (unveröffentlicht); vgl. auch Hegel, Erzbistum, S. 638.

9 Vgl. dazu beispielhaft Schulte-Umberg, Profession.

zeichnungen vor.<sup>10</sup> Nicht zuletzt gibt es für das 20. Jahrhundert auch eine »verschlossene« Geschichte – Berufungsfragen und Berufsstrategien, das Agieren der Fakultät im Kontext zeitgenössischer universitätspolitischer Rahmenbedingungen sowie im Kontext theologischer oder kirchenpolitischer Streitigkeiten. Quellen zu diesen Fragen sind unter Verschluss, solange die betroffenen Persönlichkeiten noch leben oder auch erst in jüngerer Zeit verstorben sind.

Diese Zusammenhänge sind einer der Gründe, warum wir mit der Darstellung der Geschichte der Fakultät zumindest im Blick auf die Professorenschaft in der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils enden werden. Selbst wenn das Ende des Konzils 1965 schon mehr als 50 Jahre zurückliegt – noch leben Kollegen, die damals gelehrt und Studenten und Studentinnen, die damals studiert haben, darunter auch der prominenteste Vertreter, der mit der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät im 20. Jahrhundert zu verbinden ist: Joseph Ratzinger, von 1959 bis 1963 Professor für Fundamentaltheologie an der Fakultät und nach seiner Zeit als Kurienkardinal unter dem Namen Benedikt XVI. Papst der katholischen Kirche von 2005 bis 2013. Diese vergangenen 50 Jahre bieten also eher Raum für ein Projekt zur Zeitzeugenbefragung als dass sie eine historische Darstellung erlauben. Kursorisch sollen die strukturellen Bedingungen und die institutionellen Entwicklungen der Zeit seit den 1960er Jahren aber durchaus erörtert werden. Denn die Gegebenheiten dieser Jahrzehnte prägen das heutige Aussehen der Fakultät.

### Die Fakultät im Spannungsfeld von Universität und Erzbistum

Gewiss ist die Entscheidung, das Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils als zeitliche Abgrenzung zu wählen, eine Zäsur, die kirchenhistorisch begründet ist – nicht universitätsorganisatorisch. Diese Zäsur zu wählen deutet dann auch von Anfang an auf eine Doppelstellung der Bonner Fakultät hin: Vollwertiges Mitglied der Universität Bonn – wie auch die Evangelische Fakultät –, gleichzeitig aber als Ort des Studiums für Priesterkandidaten des Erzbistums Köln, später auch des Bistums Aachen und einiger Ordensgemeinschaften, immer in engem Bezug zu einer außeruniversitären Institution: Dem Erzbistum Köln unter seinem Erzbischof. Es ist diese Doppelstellung, die im Blick auf erforschte Geschichte dann wieder hilfreich sein kann: Die schon genannte Geschichte des Erzbistums Köln, die mit Hegel ein Professor der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät verfasst hat, bietet als Teil der Geschichte des Erzbistums eben

<sup>10</sup> Vgl. Schüngel-Straumann, Theologin; Heider, Ablehnung, Zeitzeuginnenberichte von Ilse-  
traud Ix und Helen Schüngel-Straumann auf den Seiten 127–139; Trippen, Frings, 2 Bde.

auch Informationen über die Geschichte der zentralen Fakultät für die Priesterausbildung im Erzbistum.

Nicht zuletzt gehört zum Verhältnis der Fakultät zu Erzbistum und Erzbischof auch die Tatsache, dass der Kölner Oberhirte verantwortlich ist für die *Missio canonica*, die alle Professoren und Professorinnen der Fakultät zur Lehre benötigen. Ursprünglich eine eher selbstverständliche Lehrerlaubnis, weil alle Professoren der Fakultät auch Priester waren, veränderte sich diese Selbstverständlichkeit im 20. Jahrhundert. Mit dem Alttestamentler Heinz-Josef Fabry wurde 1982 erstmals ein Laie in der Fakultät zum Professor ernannt. Die Bonner Fakultät steht damit inmitten der Veränderungen der theologischen Landschaft in der Bundesrepublik seit Ende der 1960er Jahre, die die Zulassung von Laien zur Habilitation brachten, damit auch die Zulassung von Frauen zu Promotion und Habilitation, wobei diese deutlich später als die männlichen Laien Lehrstühle in den deutschsprachigen Fakultäten erhielten – hier ist die Situation in der Katholischen Theologie durchaus vergleichbar mit der in anderen universitären Fächern. In Bonn wurde mit Irmtraud Fischer im Jahre 1997 die erste Wissenschaftlerin auf einen Lehrstuhl an der Fakultät berufen. In diesem Zusammenhang ist auch zu betonen, dass nicht nur die Bonner, sondern die Mehrzahl der in Deutschland existierenden Katholisch-Theologischen Fakultäten im Blick auf die Weltkirche einen Sonderstatus haben: Sie sind Fakultäten an staatlichen Universitäten, in stetem Austausch mit den anderen Wissenschaften, im Gespräch über zeitgenössische Wissenschaft und Gesellschaft.

### Vorgeschichte der Bonner Fakultät

Die Geschichte einer Katholisch-Theologischen Fakultät in Bonn ist älter als die Geschichte der Universität Bonn selbst. Denn schon der von 1761 bis 1784 in Bonn residierende Kölner Erzbischof Maximilian Friedrich von Königsegg hatte im Jahre 1774 in Bonn eine »staatliche« Universität gegründet und eine theologische Fakultät etabliert, die die Ideen der Aufklärung innerhalb der Theologie vertreten und zusammen mit den philosophischen, juristischen und medizinischen Fakultäten für zeitgenössisch gut gebildete Fachleute, Beamte und Pfarrer im Gebiet des Kurfürstentums sorgen sollte.<sup>11</sup> Zur Finanzierung dieser Universität des Kurfürstentums Köln diente das eingezogene Vermögen der jesuitischen Niederlassungen; auch die Gebäude der Jesuiten waren die ersten Gebäude für Vorlesungen und Lehrstühle. Die ersten Professoren an allen Fakultäten in Bonn waren überwiegend Ordensmänner – Minoriten aus der Brüdergasse,

---

<sup>11</sup> Vgl. Hegel, Münster, hier S. 300.

später Kölner Benediktiner und Karmeliter, die wissenschaftlich tätig waren.<sup>12</sup> Die Idee hinter dieser Universitätsgründung war nicht nur, den künftigen Staatsdienern einen angemessenen akademischen Bildungshintergrund zu verschaffen, sondern der Erzbischof hatte auch ein deutliches Interesse an der universitären Bildung der künftigen Priester für das Erzbistum. Der Besuch der Bonner Universität wurde zur Pflicht für Theologiestudenten, die anderenfalls nicht mit einer finanziellen Versorgung durch das Erzbistum rechnen konnten.<sup>13</sup> Natürlich war ein derartiges Konkurrenzunternehmen zur Kölner Universität, noch dazu betrieben durch den in Konkurrenz zum Kölner Domkapitel agierenden und eben in Bonn ansässigen Kölner Erzbischof, umstritten. Die Universität als Ganze und auch die Katholisch-Theologische Fakultät hatten durchaus unruhige Zeiten. Dazu trug bei, dass die Lehre in der Bonner Theologie in deutscher, nicht in lateinischer Sprache stattfand, dass man – mit Billigung und auf Wunsch des Erzbischofs – aufklärerisches Gedankengut vertrat. Letztlich jedoch hatte diese Universität des 18. Jahrhunderts keinen Bestand – unter der französischen Besatzung wurde sie im Jahre 1798 aufgehoben.<sup>14</sup>

### Bedingungen der Fakultätsgründung in der neuen Universität

Die Neugründung der Universität – nicht mehr durch den Erzbischof als Landesoberhaupt, sondern durch den preußischen Staat – geschah mit ähnlichen Vorstellungen, wie sie bereits bei der ersten Gründung leitend waren: Die Idee der Aufklärung war maßgeblich für die akademische Ausbildung aller derjenigen, die öffentlich relevante Berufe auszuüben hatten. Auch die künftigen Pfarrer wurden im Gefolge eines aufgeklärten Absolutismus als öffentliche Vertreter im Staat gesehen – deswegen verlangte der preußische Staat ein öffentlich beaufsichtigtes Studium an einer staatlichen Universität, das anschließend durch ein bischöfliches Seminar ergänzt werden durfte.<sup>15</sup>

Dennoch geschah die Gründung der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät nicht im Einvernehmen mit dem Erzbischof – es gab zum Gründungsdatum gar keinen Erzbischof in Köln und auch kein Erzbistum. Napoleon hatte die Aufhebung des Erzbistums Köln verfügt und die Kölner Gebiete dem neugegründeten Bistum Aachen zugeschlagen. Erst 1821 schlossen die Kurie und Preußen einen Staatskirchenvertrag, in der zugehörigen Zirkumskriptionsbulle »De salute animarum« wurde das Bistum Aachen aufgelöst und das Erzbistum

---

12 Vgl. ebd., S. 303.

13 Vgl. ebd., S. 305f.

14 Vgl. ebd., S. 312.

15 Ders., Erzbistum, S. 206.

Köln wiedererrichtet. Zum Zeitpunkt der Universitätsgründung saßen also der maßgebliche Bischof beziehungsweise dessen Generalvikar, der für Verhandlungen über die Errichtung einer Fakultät zuständig gewesen wäre, nicht in Köln, sondern in Aachen – und sie wurden im Vorfeld der Gründung nicht beteiligt. Einen Erzbischof in Köln gab es erst ab 1825 wieder.

Nicht ohne Einfluss auf die künftige Fakultät waren die geographischen Bedingungen der Neugründung. Das neue Erzbistum wurde an die politische Gliederung Preußens angepasst, indem die Regierungsbezirke Aachen, Düsseldorf und Köln das neue Erzbistum bildeten, während die historischen Kölner Gebiete am nördlichen Niederrhein bis zur niederländischen Grenze dem Bistum Münster zugeschlagen wurden. Für die Rekrutierung künftiger Studenten als Priesterkandidaten bedeutete dies den Ausfall einer traditionell katholischen Region. Eine ähnliche geographische »Verschiebung« in den Grenzen des Erzbistums und damit auch in der Gewinnung von Studenten geschah im 20. Jahrhundert bei der Neugründung des Bistums Aachen im Jahre 1930 und der Gründung des Bistums Essen im Jahre 1956. Während aber die Aachener Priesterkandidaten als Studenten an der Bonner Fakultät verblieben, gingen die Essener Studenten spätestens mit der Gründung der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Ruhr-Universität nicht mehr nach Bonn oder Münster, sondern studierten in Bochum.<sup>16</sup>

## Perspektiven in der Fakultätsgeschichte

Die Geschichte der Fakultät insgesamt ist geprägt von Phasen der Krise und Phasen ungestörter wissenschaftlicher Entwicklung. Zu den kritischen Phasen gehörte der Streit um den Dogmatiker Georg Hermes im Umfeld der Kölner Wirren in den 1830er Jahren, ebenso auch die Spaltung der Fakultät im Anschluss an das Erste Vatikanische Konzil nach 1870, direkt gefolgt durch den Kulturkampf in Preußen und im Reich. Die Entwicklung seit den 1880er Jahren brachte ungestörte wissenschaftliche Aufbrüche, aber mit der innerkirchlichen Modernismuskrise seit 1907 erhebliche Umorientierungen in den wissenschaftlichen Arbeitsbereichen. Die Zeit des Nationalsozialismus hat die Fakultät einigermaßen unbeschadet überstanden, sieht man von der Streichung mehrerer Lehrstühle ab. In der unmittelbaren Nachkriegszeit waren es Kontakte und Aktionen von Theologen, die einen schnellen Wiederbeginn der Vorlesungen an der gesamten Universität ermöglichten. Und auch am allgemeinen Bildungsaufbruch seit den 1960er Jahren nahm die Fakultät teil, die Zahl ihrer Studie-

---

<sup>16</sup> Vgl. zu den neuen Strukturen ebd., S. 38–39, S. 129.

renden stieg Anfang der 1980er Jahre auf den Höchststand von 1.322.<sup>17</sup> In jüngster Zeit hatten die Umstrukturierung im Zuge von »Bologna« sowie der Entzug der Lehramtsausbildung und später die Wiederezulassung dieses Studiengangs für die gesamte Universität erheblichen Einfluss auch auf die Entwicklung der Katholisch-Theologischen Fakultät.

## Fakultät und Universität

Bonn war durch die preußische Regierung von Beginn an als paritätisch zu besetzende Universität vorgesehen, ganz ähnlich wie die in gleichem Interesse und mit ähnlichen Zielsetzungen gegründete Universität Breslau.<sup>18</sup> Das bedeutete, dass von Anfang an sowohl eine Evangelisch-Theologische als auch eine Katholisch-Theologische Fakultät für die Universität geplant waren. Dennoch kann man den Beginn der Universität durchaus als »Fremdeln« gegenüber dem katholischen Element bezeichnen. Eduard Hegel weist darauf hin, dass der überwiegende Teil des neu berufenen Lehrkörpers aller Fakultäten norddeutsch-protestantisch geprägt war und der Katholizität des Rheinlandes mit Argwohn gegenüber stand. Das zeigte sich nicht zuletzt daran, dass in der Gründungsphase der Universität mehrere Konvertiten nach der Konversion zur katholischen Kirche ihre wissenschaftliche Karriere nicht mehr fortsetzen konnten und von der Universität entfernt wurden.<sup>19</sup> Auch hatte an der Spitze der Universität zwischen 1831 und 1852 kein Katholik, schon gar kein katholischer Theologe, das Rektorat inne. Nach dem zweiten Rektorat Bernhard Hilgers<sup>20</sup> 1861/62 dauerte es sogar mehr als vier Jahrzehnte, bis 1904/05 mit Heinrich Schrörs<sup>21</sup> erneut ein katholischer Theologe Rektor wurde. Die paritätischen Bestimmungen sorgten auch dafür, dass in der Juristischen Fakultät ein Kirchenrechtslehrstuhl explizit mit einem Katholiken zu besetzen war, der auch die Studenten der Theologie zu unterrichten hatte. Gleiches galt für die Philosophie – hier gab es bereits relativ früh einen Lehrstuhl, der mit einem Katholiken besetzt wurde (sogenannte Konkordatslehrstühle). Ähnliche Überlegungen für den Lehrstuhl Geschichte verliefen zuerst im Sande, aber ab 1853 gab es per Kabinettsordre auch in den historischen Wissenschaften eine mit einem Katholiken zu besetzende zweite Professur.<sup>22</sup> Die Paritätsbestimmungen normierten auch das Aussehen und den Umfang der Katholisch-Theologischen Fakultät, denn der Lehr-

17 Wintersemester 1983/84. Tabellarische Übersicht vgl. Heider, Ablehnung, S. 123–126.

18 Vgl. Conrads, Alleinstellung.

19 Vgl. Hegel, Erzbistum, S. 593.

20 Vgl. Bautz, Hilgers.

21 Vgl. Borengässer, Schrörs.

22 Vgl. Hegel, Erzbistum, S. 592.

stuhl für Kirchenrecht wurde erst Anfang des 20. Jahrhunderts der Fakultät zugesprochen.

Zu den besonderen Kontakten und sozial-kommunikativen »Ereignissen« innerhalb der Universität gehörte mit Sicherheit die sogenannte »Geistliche Börse« im Hofgarten. Im Vorfeld der Beratungen des Ersten Vatikanischen Konzils, das durch zahlreiche Berichte in Zeitungen, durch Stellungnahmen deutscher Bischöfe und Domkapitel<sup>23</sup> und nicht zuletzt durch theologische Erklärungen und Texte intensiv seit den 1860er Jahren diskutiert wurde, waren insbesondere die Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät gefragte Gesprächspartner. Wer die neuesten Nachrichten oder auch Hiobsbotschaften, je nach Standpunkt, erfahren wollte, traf sich mittags am Hofgarten, um dort gemeinsam mit den Theologieprofessoren im Spaziertempo die Runde zu drehen und Informationen auszutauschen.<sup>24</sup>

Noch in den 1860er Jahren gab es einen fakultätsübergreifenden massiven Studentenprotest gegen antikatholische Äußerungen des Dekans der Evangelisch-Theologischen Fakultät bei einer öffentlichen Feier; eine ganze Folge von Streitschriften entsprang diesem Protest.<sup>25</sup> Gleichzeitig gab es durchaus enge wissenschaftliche Kontakte zwischen fachlich benachbarten Kollegen – nicht zuletzt sorgte sich der Senat bereits in den 1830er Jahren um eine angemessene Erfüllung der Statuten auch im Blick auf Universitätsgottesdienste, man befürchtete »Verwilderung« bei den Studenten. Denn die Stiftungsurkunde der Universität hatte akademische Gottesdienste für beide Konfessionen vorgesehen; der Evangelisch-Theologischen Fakultät übergab die Universitätsleitung dafür die Schlosskirche, für die katholischen Gottesdienste wurden vorerst weder Gelder vorgehalten noch die Stellen von Universitätspredigern geschaffen. Die Bemühungen des Senats hatten schließlich 1845 Erfolg, aus der Katholisch-Theologischen Fakultät wurden Universitätsprediger an der Münsterkirche und an St. Remigius bestellt. Hauptamtliche Stellen für Studentenseelsorge wurden katholischerseits erst in den 1920er Jahren geschaffen – sie hatten auch keine Dotierung durch die Universität mehr, sondern wurden durch das Erzbistum bezahlt.<sup>26</sup>

---

23 Vgl. ebd., S. 410 und Franzen, Streit, S. 115–128.

24 Vgl. dazu weitere Ausführungen im Abschnitt »Fakultät und Theologie im Vorfeld des Ersten Vatikanischen Konzils – die 1860er Jahre«.

25 Vgl. ebd., S. 594.

26 Vgl. ebd., S. 428–430.

## Rektoren aus der Katholisch-Theologischen Fakultät

Die Katholisch-Theologische Fakultät stellte zwar mehrfach Rektoren, allerdings, wie bereits ausgeführt, teilweise jahrzehntelang gar nicht. Erster Rektor aus der Fakultät war der Neutestamentler Peter Aloys Gratz<sup>27</sup> 1821/22; der nächste Rektor wurde dann erst mit dem Dogmatiker Bernhard Joseph Hilgers gestellt, der 1852/53 und 1861/62 das Rektorat innehatte. Zwei Rektorate übernahmen die zwar noch zur Katholisch-Theologischen Fakultät gehörigen, aber in ihr nicht mehr offiziell lehrenden altkatholischen Professoren Franz Heinrich Reusch (1873/74)<sup>28</sup> und Joseph Langen (1883/84).<sup>29</sup> Erst 1904/05 wurde mit dem angesehenen Kirchenhistoriker Heinrich Schrörs<sup>30</sup> wieder ein katholischer Theologe Rektor. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde zweimal nacheinander Fritz Tillmann,<sup>31</sup> Neutestamentler und Moralthologe, zum Rektor gewählt. Er amtierte von 1919 bis 1921, seine Arbeit als Rektor war durch die schwierige wirtschaftliche Lage in Deutschland geprägt. Ihm ist vor allem die Organisation studentischer Selbstverwaltung im Blick auf Mensa, Wohnheime und wirtschaftliche Hilfe zu verdanken; er gründete in seiner Rektoratszeit den Vorläufer des heutigen Studierendenwerks. 1928/29 wurde mit Arnold Rademacher<sup>32</sup> erneut ein katholischer Theologe Rektor. Wiederum in der Nachkriegszeit war mit Theodor Klauser<sup>33</sup> ein international angesehener und auch politisch unbelasteter Kirchenhistoriker von 1948 bis 1950 Rektor. In seine Rektoratszeit fiel die maßgeblich von ihm angestoßene Wiederbegründung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für die bundesdeutsche Wissenschaft, er agierte neben seinem Rektorat von 1950 bis 1954 als dessen Erster Vorsitzender und betrieb von Anfang an eine internationale Ausrichtung der Universität Bonn. 1956/57 wurde der Neutestamentler Karl Theodor Schäfer Rektor. Vorerst letzter Vertreter der Katholisch-Theologischen Fakultät in dieser Reihe von Rektoren war in den Jahren 1983 bis 1985 der Moralthologe Franz Böckle<sup>34</sup>, ebenfalls ein international hoch angesehener und vernetzter Vertreter seines Fachs, der unter anderem seit der friedensethischen Grundsatzdebatte rund um den NATO-Doppelbeschluss von 1979 ein wichtiger Berater des damaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt war.

---

27 Vgl. Wolff, Gratz (BBKL XIV).

28 Vgl. Goetz, Reusch; Vogels, Reusch.

29 Vgl. Krebs, Langen.

30 Vgl. Borengässer, Schrörs.

31 Vgl. Lautenschläger, Tillmann.

32 Vgl. Madey, Rademacher.

33 Vgl. Budde, Klauser.

34 Vgl. Höver, Böckle.

## Die Anfänge der Fakultät und die ersten Krisen

### Die Anfänge der Fakultät und die Berufungspolitik Altensteins (1818/19)

Karl Sigmund Franz Freiherr vom Stein zum Altenstein war seit 1817 als Kultusminister für das preußische Bildungswesen verantwortlich. Die Bonner Universitätsgründung von 1818 geht mit auf seinen Einfluss zurück; auch die Berufungen der ersten Professoren an die Bonner Universität fielen in Altensteins Zuständigkeitsbereich. Im Falle der Katholisch-Theologischen Fakultät gestaltete sich die Suche nach geeigneten Kandidaten von Anfang an sehr schwierig.<sup>35</sup> Die Ursache für den Mangel an ausreichend gebildeten, wissenschaftlichen Theologen im Rheinland war der Niedergang theologischer Bildung seit der Auflösung der rheinischen Universitäten Köln, Bonn, Mainz und Trier unter der französischen Revolutionsarmee.<sup>36</sup> Einige rheinische Geistliche erhofften sich Chancen auf die neuen Lehrstühle in Bonn, wurden aber enttäuscht. So gab es noch vor der Eröffnung der Universität Missstimmungen innerhalb des Kölner Diözesanklerus. Die Einrichtung der Universität wurde als ein landfremdes, protestantisch gesinntes, durch und durch preußisches und damit staatliches Institut wahrgenommen.<sup>37</sup>

Innerhalb Preußens hatte man lediglich die Möglichkeit, Lehrkräfte von den Universitäten Münster oder Breslau abzuwerben.<sup>38</sup> Da diese aber selbst personell nicht stark genug besetzt waren, konnte dieser Weg nicht beschritten werden. Altenstein musste also auswärtige Gelehrte an die Bonner Universität berufen. Die Lage der Fakultät verkomplizierte sich dadurch, dass das Verhältnis zwischen Preußen und Rom 1818 nicht geklärt und zudem die Erzdiözese Köln im napoleonischen Bistum Aachen aufgegangen war.<sup>39</sup> Bei etwaigen künftigen Konflikten zwischen dem protestantischen Landesherrn und dem Bischof der Diözese erwarteten beide Seiten von den Professoren Loyalität. Es gab keine

---

35 Siehe zur konfessionellen Parität der Universität Bonn und zur katholisch-wissenschaftlichen Lage, vgl. Conrads, Alleinstellung, S. 104–123.

36 Vgl. Renger, Gründung, hier S. 117; Schrörs, Geschichte, S. 13.

37 Vgl. Renger, Gründung, S. 117. Altenstein selbst äußert sich zu Beginn 1819 folgendermaßen über den preußischen Staat und die Konfessionen: »Der preußische Staat ist ein evangelischer Staat und hat über ein Drittel katholische Untertanen. Das Verhältnis ist schwierig. Es stellt sich richtig dar, wenn die Regierung für die evangelische Kirche sorgt mit Liebe, für die katholische Kirche sorgt nach Pflicht. Die evangelische Kirche muß begünstigt werden. Die katholische Kirche soll nicht zurückgesetzt werden – es wird für ihr Bestes pflichtgemäß gesorgt.« Müsebeck, Kultusministerium, hier S. 281.

38 Die Universität in Berlin war nicht paritätisch gegründet worden, sondern hatte lediglich eine Evangelisch-Theologische Fakultät. Vgl. dazu Conrads, Alleinstellung.

39 Die Erzdiözese Köln wurde im Jahr 1821 wieder errichtet, als erster Erzbischof amtierte seit 1825 Ferdinand August Graf Spiegel.

staatsrechtlichen Verträge, allerdings waren diese in Vorbereitung.<sup>40</sup> Diese Faktoren wirkten nicht einladend auf auswärtige, katholische Wissenschaftler.<sup>41</sup>

Der erste Kandidat, mit dem Altenstein in Verhandlungen stand, war der Landshuter Professor Johann Michael Sailer,<sup>42</sup> bayrischer Moralthologe und Begründer der Pastoraltheologie. Altenstein versuchte, Sailer nach Bonn zu locken, indem er ihm nicht nur die Professur, sondern auch das Erzbischofsamt der wieder zu errichtenden Erzdiözese Köln antrug.<sup>43</sup> Sailer verlangte vor einer endgültigen Entscheidung, dass Preußen und Rom durch ein Konkordat die drängenden, bisher immer noch ungeklärten Probleme (wie zum Beispiel neue Bistumsgrenzen oder Rechte, Pflichten und Dotationen der Bischöfe und Domkapitulare) lösten und vertraglich sicherten.<sup>44</sup> Außerdem machte Sailer einen »Ruf« des Papstes neben dem Ruf des Königs zur Übernahme des Bischofsamtes zur Bedingung.<sup>45</sup> Hier zeigt sich exemplarisch, welche Faktoren Altensteins Berufungspolitik erschwerten: Es gab keinen rechtlichen Rahmen, der das Verhältnis von Kurie, Kirche und Staat regelte. Um die Lage zu verbessern, waren Verhandlungen Preußens mit der Kurie notwendig. Der spätere Bonner Wissenschaftler Barthold Georg Niebuhr, der als preußischer Gesandter seit 1816 in Rom weilte, wurde mit Verhandlungen beauftragt.<sup>46</sup> Diese Konsultationen mit der Kurie sollten auf keinen Fall durch eine unüberlegte Berufungspolitik oder durch staatliche Machtüberschreitungen bezüglich der Besetzung des Kölner Erzbischofsstuhls gefährdet werden. Für den Berufungsfall Sailer hieß das, dass seinen Bedingungen nicht nachgekommen werden konnte und Sailer sich schließlich entschied, in Bayern zu bleiben.<sup>47</sup>

Wenn Sailer selbst auch den Ruf ablehnte, so bot er sich dennoch an, Kandidaten vorzuschlagen. Unter anderem nannte er Franz Joseph Seber (1777–1827), der später der erste Professor der Katholisch-Theologischen Fakultät werden sollte. Erfolglos blieben die Vorschläge des westfälischen Oberpräsidenten Friedrich Wilhelm Ludwig Freiherr von Vincke und des Bonner katholischen Philosophieprofessors Karl Joseph Hieronymus Windischmann. Auch Altensteins Bemühen, über den preußischen Gesandten in Wien unter

40 Vgl. Burkard, Staatskirche.

41 Vgl. Renger, Gründung, S. 117.

42 Zu Sailer biographisch vgl. Schwaiger, Sailer, S. 55–92; Kosch, Sailer; Schiel, Sailer. Schrörs zweifelt an Sailers Rechtgläubigkeit, vgl. Schrörs, Geschichte, S. 12.

43 Dieses Angebot wurde Sailer durch den Großhändler Elias Mumm in Höchst unterbreitet. Das Antwortschreiben Sailers berichtet über das Angebot: Sailer an Mumm, Landshut, 19. 05. 1818, Druck bei Sybel, Gründung, hier S. 468f.

44 Vgl. Renger, Gründung, S. 119.

45 Vgl. Sailer an Altenstein, Aachen, 15. 10. 1818, zit. nach ebd., S. 119.

46 Niebuhr war ab 1823 Privatgelehrter an der Universität Bonn. Zu Barthold Georg Niebuhr vgl. Christ, Niebuhr; Straub, Niebuhr; Walther, Niebuhr.

47 Vgl. Renger, Gründung, S. 120.

österreichischen Theologen für die Bonner Katholisch-Theologische Fakultät zu werben, blieb ergebnislos.<sup>48</sup>

Altenstein, der es für taktisch klug hielt, rheinische Geistliche auf die Lehrstühle zu berufen, um so den ortsansässigen Klerus an die Fakultät zu binden, aktivierte schließlich seine guten Kontakte zum Aachener Generalvikar Martin Wilhelm Fonck.<sup>49</sup> Der Kultusminister bat den Generalvikar um Vorschläge geeigneter Kandidaten aus den Reihen des rheinischen Klerus. Die Vorschläge des Generalvikars waren aber durchweg nicht geeignet. Auf der Liste stand niemand, der den wissenschaftlichen Standard einer Universität erfüllt hätte.<sup>50</sup> Eine der Absagen an die möglichen Kandidaten der Fonck-Liste brachte jahrelange Streitigkeiten für die Theologische Fakultät und Denunziationen von Seiten des Kandidaten mit sich. Der Bilker Pfarrer Anton Josef Binterim<sup>51</sup>, der zunächst als einziger Kandidat der Liste entfernt in Frage kam und den Friedrich zu Solms-Laubach<sup>52</sup> als Kandidaten für den Dogmatik-Lehrstuhl für geeignet befand, wollte sich mit einer Absage durch das Kultusministerium nicht begnügen. Für das Verhältnis des rheinischen Klerus zur Katholisch-Theologischen Fakultät war die Absage aus dem Kultusministerium an Foncks Kandidaten nicht förderlich. Der Ruf der Universität als landfremdes, eigentlich protestantisches Institut, ungeachtet der Katholizität der Fakultät, hatte sich dadurch verfestigt.

Die Suche nach geeigneten Kandidaten war somit zum Vorlesungsbeginn des Wintersemesters 1818/19 immer noch nicht abgeschlossen. Es gab nicht einmal Verhandlungen mit einem potentiellen Kandidaten für die Fakultät, so dass man den baldigen Beginn eines theologischen Studiums hätte ankündigen können. Damit die Fakultät nicht auch im zweiten Semester ohne Hochschullehrer blieb, berief Altenstein trotz kritischer Einwände Foncks und anderer Kollegen schließlich doch den von Sailer empfohlenen, ursprünglich aber abgelehnten Franz Joseph Seber.<sup>53</sup> Dieser folgte dem Ruf und übernahm den Dogmatik-Lehrstuhl an der Katholisch-Theologischen Fakultät.

---

48 Vgl. dazu ausführlich ebd., S. 121–124.

49 Zu Martin Wilhelm Fonck vgl. Trippen, Domkapitel, hier S. 29f.

50 Die von Fonck zusammengestellte Liste findet sich unter: Altenstein an Solms-Laubach, Aachen, 25. 10. 1818, zit. nach Renger, Gründung, S. 125. Vgl. dazu auch Schrörs, Geschichte, S. 32–35.

51 Zu Anton Josef Binterim vgl. Schönig, Binterim.

52 Friedrich Ludwig Christian Graf zu Solms-Laubach (1769–1822) war 1818 ein halbes Jahr lang Kurator der neugegründeten Universität Bonn.

53 Vgl. Renger, Gründung, S. 127. Heinrich Schrörs urteilte posthum negativ über Seber: »Seber war kein Theologe. Soweit nach seinen Schriften geurteilt werden darf, ging ihm die Kenntnis der Patristik und Scholastik vollständig ab. Mit Bibelstellen sind sie zwar reichlich durchsetzt, doch ist deren Gebrauch so, dass nirgends eine wissenschaftliche Exegese zugrunde liegt, und dass sie nicht als Quelle theologischer Erkenntnis verwertet werden, sondern nur zur Ausschmückung anderswoher gewinnender spekulativer Gedanken dienen. Auch kirchliche Lehrentscheidungen sind nicht angeführt. Sebers Dogmatik ist apriorisch auf-

Der neue Kurator der Universität, Philipp Joseph Rehfues,<sup>54</sup> vermittelte den Kontakt zum Tübinger Theologen Peter Aloys Gratz (1769–1849),<sup>55</sup> der im Frühjahr 1819 einen Ruf an die Katholisch-Theologische Fakultät Bonn erhielt.<sup>56</sup> Nach schwierigen Verhandlungen wurde Gratz zum *Professor primarius* der Fakultät ernannt. Altenstein hatte zuvor die Zustimmung der beiden Generalvikare Fonck und Caspars zu Weiß<sup>57</sup> eingeholt, obwohl diese vor dem Abschluss des Konkordats mit Preußen nicht verpflichtend war. Gratz nahm seine Tätigkeit als ordentlicher Professor für Neutestamentliche Exegese zum Wintersemester 1819/1820 auf. Damit hatte die Fakultät zumindest zwei Lehrende für den regulären Betrieb.

### Die Berufung des Münsteraner Theologen Georg Hermes um 1820

Waren die Berufungsverfahren der ersten beiden Bonner Theologen schon langwierig und kompliziert, so sollte mit der Berufung des Münsteraner Dogmatikers Georg Hermes (1775–1831)<sup>58</sup> nach Bonn eine erst recht schwierige Auseinandersetzung beginnen, in die nicht nur der rheinische und der westfälische Klerus, sondern auch die jeweiligen Professoren und Staatsmänner verwickelt wurden und die weitreichende Folgen bis in die Mitte des 19. Jahrhun-

---

gebaut in der Weise, dass die wichtigsten der überlieferten Lehrpunkte, aber diese ohne scharfe Begriffsbestimmung und bloss nach ihrer spekulativen Seite aufgefasst, den Stoff abgeben, auf den ein in Allgemeinheit sich bewegendes und anderswo geschöpftes Gedankensystem angewendet wird. Nicht in die Tiefe der Dogmen – und lange nicht in alle Dogmen – wird eingedrungen, sondern ihr an der Oberfläche liegender Gehalt in abstrakte Vorstellungen eingereiht. Strenges Denken ist nicht Sebers Sache [...].« Vgl. Schrörs, Gründung, S. 40. Auf den darauffolgenden Seiten wird die wissenschaftliche und persönliche Charakterisierung Sebers durch Schrörs weiterverfolgt.

54 Philipp Joseph Rehfues (1779–1843) war von 1818 bis zu seinem Ruhestand 1842 Kurator der Bonner Universität. Der Nachlass Rehfues liegt in der Bonner Universitäts- und Landesbibliothek.

55 Peter Aloys Gratz wurde am 12.08.1769 in Mittelberg geboren und während seines Studiums stark durch gallikanische Einflüsse geprägt. Bevor er nach Bonn kam, lehrte er an der Fakultät Ellwangen, mit der er 1817 nach Tübingen umsiedelte. Zu Gratz vgl. Wolff, Bibelauslegung, S. 8–102; Ders., Gratz. Biographisch vgl. Ders., Gratz (BBKL). Außerdem urteilt auch Schrörs über Gratz vgl. Schrörs, Geschichte, S. 55–67.

56 Vgl. Renger, Gründung, S. 128.

57 Johannes Hermann Joseph Freiherr von Caspars zu Weiß (1744–1822) war ab 1801 General- und Kapitularvikar von Köln mit Sitz in Arnsberg, ab 1805 in Deutz.

58 Zu Hermes vgl. Esser, Denkschrift; Hegel, Geschichte. Zuletzt wies Renger 1982 darauf hin: »Bis heute fehlt eine Biographie von Hermes, die auch seine Lehrtätigkeit und die Bedeutung seines Systems, des sogenannten ›Hermesianismus‹, umfassend darstellt. Unmittelbar nach seinem Tod haben zwei seiner Schüler, W. Esser in Münster und Klemens von Droste-Hülshoff, Lebensbilder ihres Lehrers entworfen, die informativ, aber ohne Abstand geschrieben sind.« Renger, Gründung, S. 130.

derts haben sollte. Georg Hermes wurde 1775 bei Rheine in Westfalen geboren, besuchte das von Franziskanern geleitete Gymnasium in Rheine und begann 1792 ein Studium der Philosophie und der Theologie in Münster. Dort erhielt er mit Abschluss seines Studiums 1798 auch die Priesterweihe.<sup>59</sup> Wie Hegel<sup>60</sup> und Renger<sup>61</sup> anmerken, hatte Hermes sich viele Bereiche der Theologie autodidaktisch erschlossen, insbesondere durch die Lektüre patristischer und mittelalterlicher theologischer Texte, aber auch durch das Studium der Theologie des vormaligen Jesuiten Stattler.<sup>62</sup>

Hermes' theologisches Kernthema wurde die Frage, wie göttliche Offenbarung und Vernunft miteinander zu vereinbaren seien. Seit 1807 war Hermes Professor für Dogmatik an der Akademie in Münster, 1820 wechselte er nach heftigen Querelen von dort nach Bonn.<sup>63</sup> Hermes war ein beliebter und begnadeter Lehrer, etliche Studenten folgten ihm bei seinem Wechsel.<sup>64</sup>

Hegel beschreibt Hermes' Anliegen treffend, wenn er darlegt, dass dessen erstes Interesse darin lag, die Theologie auf einem soliden philosophischen Fundament zu betreiben:

»Erkenntnistheorie und Natürliche Theologie nehmen darum einen großen Teil seines wissenschaftlichen Bemühens ein. Die Frage nach der Wirklichkeit unserer Verstandesurteile, die seit Kant die Philosophen bewegte, versuchte Hermes von der Analyse des subjektiven Bewußtseins aus zu lösen. Er wollte Kant und Fichte überwinden, blieb freilich ihren Grundanschauungen verhaftet.«<sup>65</sup>

Georg Hermes stand mit diesen Bemühungen um eine Theologie, die mit zeitgenössischer Philosophie im Gespräch sein wollte, im Gegensatz zu einigen Münsteraner Kollegen, vor allem aber im Gegensatz zum Münsteraner Generalvikar Clemens August Droste zu Vischering,<sup>66</sup> dessen spätere Amtsführung als Kölner Erzbischof für die Hermes-Theologie verheerend wirken sollte.<sup>67</sup>

---

59 Vgl. Hegel, Hermes, hier S. 13 f.

60 Vgl. ebd., S. 14 f.

61 Vgl. Renger, Gründung, S. 130.

62 Vgl. Hegel, Hermes; Renger, Gründung. Die Angaben über die Münsteraner Zeit des Georg Hermes vgl. Hegel, Geschichte. Außerdem vgl. Lippens, Hermes.

63 Seit 1807 war Hermes Professor für Dogmatik in Münster.

64 Hermes soll nicht nur inhaltlich »erfrischend« gewirkt haben, sondern auch mit seiner Ausstrahlung und starken Persönlichkeit bei den Studenten gepunktet haben, so Hegel, Hermes, S. 17; Renger, Gründung, S. 132.

65 Hegel, Hermes, S. 16.

66 Clemens August Freiherr Droste zu Vischering (1770–1846) war ab 1791 Domherr in Münster, ab 1806 Generalvikar, ab 1827 Weihbischof von Münster und von 1835–1837 Erzbischof von Köln. Dazu vgl. Bautz, Droste-Vischering.

67 Vgl. Hegel, Hermes, S. 14–17; Renger, Gründung, S. 130–132. Droste zu Vischering, so Hegel, gehöre wie einige der Münsteraner Theologieprofessoren zu dem Münsteraner Kreis um die Fürstin Amalie von Gallitzin. Ursprünglich seien sie offen für das Gedankengut der Auf-